



Drei Frauen –

eine Leidenschaft

Andrea Kratzl, Claudia Struckmeier und Doris König stehen mit Engagement ihre Frau: Als Mutter, im Beruf und bei der Feuerwehr. Die Einsätze bei der FF Massenhausen, der BF München und der FF Haar meistern die Oberbayerinnen genauso gut wie Kindererziehung daheim und die Arbeit als Gymnasiallehrerinnen. Dafür brauchen sie Unterstützung und ein gutes Netzwerk. Doch auch für die drei engagierten Frauen hat der Tag nur 24 Stunden. Bleibt also die Frage: Wie schafft Frau das? | Von Manuela Praxl*

V. l.: Andrea Kratzl mit Tochter Vroni und Ihren Söhnen Thomas und Simon; Doris König und Claudia Struckmeier
*Die Autorin ist Journalistin und arbeitet u. a. für die brandwacht
Aufn.: Autorin

»Es tät' nicht ohne gehen. Für mich ist es nicht nur Beruf, sondern Berufung. Alles andere kann ich runterfahren, aber Feuerwehr nicht.« Andrea Kratzl, Vollblut-Feuerwehrfrau, schüttelt leicht den Kopf, während sie das sagt. Ganz so, als wolle sie die Vorstellung eines Lebens ohne Blaulicht, Drehleiter und Atemschutzmaske abwehren. Indes hält sie ihre Tochter Vroni fest im Arm. Seit zwei Wochen ist die Kleine auf der Welt und schlummert friedlich vor sich hin, an einem der ersten warmen Frühlingstage des Jahres. Ihre großen Brüder Thomas (fast 11) und der bald dreijährige Simon beschäftigen sich einstweilen, unter den wachsamen Augen ihrer Mutter, mit Inline-Skates und dem Laufrad. Andrea strahlt vor allem zwei Eigenschaften aus: Gelassenheit und Kraft. Wer ein herzliches Gespräch mit einer bodenständigen Frau und Mutter ohne Firlefanz sucht, ist bei ihr gut aufgehoben.

Noch etwas ist nach nur wenigen Worten klar: Mit jeder Faser ihres, für viele beneidenswert, durchtrainierten »After-Baby-Body« und spürbar ganzer Seele, ist die 36-Jährige Feuerwehrfrau. Nicht nur in ihrem Heimatdorf bei der Freiwilligen Feuerwehr Massenhausen, sondern vor allem hauptberuflich in München: »Sechs Monate nach Thomas' Geburt bin ich wieder eingestiegen, war zwei Monate im Dienst und danach noch einmal sechs Monate in Elternzeit«, erzählt die dreifache Mutter. »Beim Simon war es ähnlich.« Gemacht habe sie das, weil sie »auf keinen Fall 12 Monate am Stück aus dem Beruf raus wollte«, obwohl sie beide Söhne zum jeweiligen Zeitpunkt noch voll stillt. Mit Willenskraft gelingt der Mutter ein gewaltiger Spagat zwischen Milch abpumpen und Dienst am schweren Gerät in ihren 24-Stunden-Schichten bei der Berufsfeuerwehr.

Ihre Entschlossenheit und mentale Stärke zeigt Andrea Kratzl bereits im

Jahr 2000. Als erstes weibliches Wesen im Dorf, schlägt der Teenager eines Tages bei der Feuerwehr auf und verkündet selbstbewusst: »Ich will dazu gehören!« Ihre Beweggründe sind schlicht: »Mein Vater war bei der Feuerwehr und meine Mama in ihrem Heimatdorf bei Wolnzach auch. Das war immer so in meiner Familie: Man hält zusammen und hilft Menschen in der Not. So bin ich erzogen worden.« Bei einigen Floriansjüngern jedoch schrillten die Alarmglocken, es regte sich sogar Widerstand in den Männerreihen. »Da wurde bei der Jahreshauptversammlung darüber abgestimmt«, erinnert sich Andrea lachend. Aus ihren Augen blitzt es amüsiert: »Nicht einstimmig. Ich kenne es nur aus Erzählungen, weiß aber, wer dagegen war. Damals ist wohl der Kreisbrandmeister aufgestanden, um Diskussionen abzuwürgen, da Frauen schon längst bei der Feuerwehr sein durften.« Nach ihrer Mittleren Reife machte Andrea zunächst

eine Gärtnerlehre und widmete ihre Freizeit zum großen Teil der Freiwilligen Feuerwehr, absolvierte dort verschiedene Ausbildungen, wie zur Maschinistin. »Im Anschluss meiner Lehre gab es aber keinen Betrieb in der näheren Umgebung, der jeman-

»Warum nicht gleich das machen, was ich am liebsten mag? ...«

den einstellen wollte.« Nach einer kurzen Überlegung, zur Sportlehrerin umzuschulen, reifte schnell ihr Entschluss, Feuerwehr zum Beruf zu machen. »Warum nicht gleich das machen, was ich am liebsten mag? Ich versuchte es am Flughafen, aber die nahmen 2004 noch keine Frauen und dann bewarb ich mich in München.«

Monatelang übte die sportliche Frau für den Einstellungstest, denn in der Landeshauptstadt ist Emanzipation längst Alltag: männliche wie weibliche Bewerber müssen dieselben Herausforderungen meistern: »Vor dem Bankdrücken hatte ich einen Heidenrespekt. Ich wog etwa 60 Kilogramm: Für die Note eins musste man etwa 90 Kilogramm drücken. Das geht nicht aus dem Stand.« Dreimal pro Woche schindete sich die junge Anwärtlerin, holte sich Tipps bei Gewichthebern und schaffte schließlich die Prüfung mit 75 Kilogramm: »Ich dachte tatsächlich, es könne insgesamt nicht so schwer sein, da ich bereits bei der Freiwilligen war, aber das ist definitiv nicht so. Rund acht Jahre kam nach mir keine Frau mehr.«

Als hauptberufliche Feuerwehrfrau fuhr sie begeistert Einsätze, absolvierte zwischendurch ihre Taucherausbildung und plante ihr erstes Kind: »Wie das zweite und dritte. Wenn alles läuft, gehe ich nach Vroni zu 60 bis 70 Prozent zurück. Grundsätzlich kann ich mir sogar noch ein Kind vorstellen.« Allerdings will sich das Energiebündel dieses Mal ein wenig Zeit lassen und die vollen 12 Monate Elternzeit zuhause verbringen: »Meine Prioritäten haben sich ein wenig geändert«, gibt die Vollblut-Feuerwehrfrau zu. »Mit drei Kindern ist es noch einmal etwas anderes. Bei den beiden Großen

wollte ich unbedingt schnell zurück, aber wenn man es sich leisten kann, soll man für seine Kinder da sein.«

Aus Andreas Sicht lassen sich ihre Tätigkeit bei der Berufsfeuerwehr und ihr Leben als Familienmensch sehr gut vereinbaren: »Da ich verbeamtet bin, kann ich ohnehin unkompliziert wieder einsteigen. Passen die Bedingungen auf meiner bisherigen Wache nicht mehr, gehe ich halt zu einer anderen«, weiß Andrea um die Vorteile ihres Berufs. Ein weiteres Plus sei der gute Informationsfluss für Mütter seitens ihres Arbeitgebers. »Ich wusste, was ich wo beantragen kann und muss, insgesamt bin ich sehr gut abgesichert, habe den Beamtenstatus. Außerdem muss ich nicht zwingend im Schichtdienst arbeiten, sondern kann auch im Büro oder einer Werkstatt montags bis freitags arbeiten.«

»Ohne Hilfe wäre es wirklich schwierig ...«

Dennoch: Trotz der sehr guten Bedingungen durch den Arbeitgeber für Mütter, stellt Andrea nüchtern fest: »Ohne Hilfe wäre es wirklich schwierig, es gibt ja keine 24-Stunden Krippe. Der logistische Aufwand ist groß, um das alles hinzubekommen. Als Thomas klein war, hat ihn meine Mama gehabt, aber sie ist 2015 verstorben.« Seither kümmert sich ihr Lebenspartner um die Kinder. »Gut ist, dass die beruflichen Dienste lange vorher feststehen. Nach meinen Söhnen habe ich je sieben Schichten im Monat gearbeitet, mein Mann übernahm nach dem Tod meiner Mutter die Betreuung.« Auch die unvorhergesehenen Einsätze bei der Freiwilligen Feuerwehr unterstützt er: »Sein Beruf lässt es es zu, dass er kurzfristig einspringen kann. Für mich stand nie zur Debatte, bei der Freiwilligen Feuerwehr aufzuhören«, so Andrea.

Auffällig sind die Parallelen zu zwei Kameradinnen der Freiwilligen Feuerwehr in Haar. *Claudia Struckmeier* ist Mutter eines achtjährigen Sohnes und Gymnasiallehrerin für Biologie und Chemie. Seit 1997 ist die 40-Jährige bei der Freiwilligen Feuerwehr: »Es funktioniert sicherlich nur mit einem sehr guten



Netzwerk. Wenn man das hat und einen Partner, der Verständnis zeigt und mithilft, ist es gut möglich.« Auch ihr Arbeitgeber ist der Staat: »Der legt natürlich keine Steine in den Weg und hat ein sehr offenes Ohr, wenn es beispielsweise um irgendwelche Lehrgänge geht. So lässt sich der Beruf als Lehrerin mit den Einsätzen für die Freiwillige Feuerwehr recht gut vereinbaren.« Beispielsweise sei es nachmittags »relativ unkompliziert«, da es ihr überlassen sei, wann sie Korrekturen oder Vorbereitungen mache: »Natürlich muss ich das, was zu machen ist, hinbekommen und gegebenenfalls arbeite ich abends oder bis in die Nacht hinein. Das geht schon.«

Doris König nickt. Für die alleinstehende 41-Jährige Gymnasiallehrerin (seit 1996 bei der Freiwilligen Feuerwehr in Haar) ist es auch »irgendwie« machbar: »Ich arbeite in Teilzeit, habe einen Tag frei und kann dann komplett bei der Feuerwehr sein.« Manchmal lasse der Stundenplan Einsätze noch vor Unterrichtsbeginn zu. »Wenn ich erst um 11 Uhr arbeiten muss, kann es gut sein, dass ich morgens um acht noch einen Einsatz fahre, bevor ich im Klassenzimmer unterrichtete. Wenn es länger dauert, rufe ich an und ein Kollege übernimmt den Unterricht.« Beide bestätigen die

große Bereitschaft, im Kollegium einzuspringen, wenn es die Situation erfordere.

Doris ist wie Andrea mit der Feuerwehr aufgewachsen. Ihr Vater ist stellvertretender Kommandant, als sie ihm offenbart, zur Feuerwehr zu wollen. Auch sie stieß auf großen Protest, und zwar aus der eigenen Familie: »Mein Vater war komplett dagegen. Er ist katholisch und traditionell und hatte alle möglichen Ausreden.« Für die Heranwachsende ist das kein Grund aufzustecken und sie begann die Ausbildung: »Ich denke unter anderem, um meinem Vater zu zeigen, dass es geht.« Später lernte sie bei der Feuerwehr ihren Exmann kennen und bekam zwei Mädchen, die heute 12 und 15 Jahre alt sind. »Bei mir hat das nur funktioniert, weil ich die Großeltern und die Uroma im Haus hatte, die immer eingesprungen sind, sowohl was den Dienst bei der Feuerwehr betrifft, als auch beruflich.«

Claudia bekam die »Feuerwehrleidenschaft« nicht mit der Muttermilch. Es dauerte bis zur Grundschule, bis der Funke übersprang und das kleine Mädchen bei Bränden, Unfällen und Naturkatastrophen Menschenleben, Tiere und Sachwerte retten wollte: »Ich habe in der dritten Klasse die Feuerwehr besucht und fand das damals total cool. Als ich dann einen Freund hatte, der bei

der Feuerwehr war, kam das richtig ins Laufen.«

Muttersein verändert den Blick auf den Dienst

In einem sind sich die drei Powerfrauen einig: Muttersein verändert den Blick auf den Dienst. »Inzwischen denke ich mehr über Gefahren nach, früher war ich in Vielem wagemutiger«, gibt Andrea nachdenklich zu, Doris fügt hinzu: »Es brennt einem schon unter den Nägeln, wenn man Feuer nur von Weitem sieht. Insgesamt würde ich aber sagen, die »schlimmsten« Zeiten sind durch und wir lassen jetzt auch mal die Jüngeren ran.« Manchmal müsse man abwägen, was wichtiger sei, so Doris. »Es gab eine Phase, da haben die Kinder panisch geschrien, da bin ich auch mal zuhause geblieben, denn es hilft niemanden, sie so zurückzulassen.« Claudia kennt die psychische Zwickmühle ebenfalls: »Als mein Sohn etwa vier war, hatte er Angst, wollte mich nicht gehen lassen.« Geholfen habe ein Kamerad, der dem verängstigten Kind behutsam erklärte, »dass alle zusammen aufeinander und eben auch auf die Mama aufpassen.«

Schwierig sei, wenn es um Leben und Tod geht. Man funktioniere und mache einfach: »Reanimieren ist unser Job, das läuft, aber den Ange-

hörigen diese Situation zu erklären, sie an die Hand zu nehmen und zu begleiten, ist der härteste Job«, beschreibt Andrea ihre Arbeit. »Wenn es um psychologische Betreuung geht, werden die Frauen sehr gerne nach vorne geschoben, weil uns größere Kompetenz zugetraut wird, da greift das Klischee komplett«, äußert sich Doris. Vor allem, wenn Kinder involviert seien, tendiere der Einsatzleiter dazu eine Frau vorzuschicken. Das sei besonders belastend: »Als Mutter geht alles unter die Haut, was mit Kindern zu tun hat. Es gibt Einsätze, die bleiben einem länger in Erinnerung«, veranschaulicht Claudia und Kameradin Doris offenbart: »Es gab Momente, da haben meine Töchter gefragt, was gewesen war. Da habe ich mir die eine oder andere Notlüge ausgedacht.«

Andrea, Claudia und Doris schaffen jeden Tag den schmalen Grat zwischen Mutterdasein, Beruf und widmen ihre Freizeit dem Ehrenamt. Sie schätzen die vielen Höhen und kämpfen sich durch Tiefen. »Glücklicherweise glauben heute nur noch wenige, dass das nicht möglich ist. Ich denke mir: Das geht niemanden etwas an. Ich will das so und muss das für mich auf die Reihe bekommen«, fasst Andrea ihr Leben zusammen. Sohn Thomas bekräftigt stolz: »Meine Mama kann ihren Job richtig gut.« □



Neue Chefin für BF Regensburg

Seit Anfang des Jahres leitet Iris Krimm das städtische Amt für Brand- und Katastrophenschutz in Regensburg. Damit hat sie auch die Führung der Freiwilligen Feuerwehren und der BF Regensburg übernommen. Nach ihrem Maschinenbau-Studium an der Fachhochschule Regensburg absolvierte die gebürtige Unterfränkin die Ausbildung zum gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst beim damaligen Amt für Brand- und Zivilschutz der Stadt Regensburg. Von 1996 bis heute ist sie Einsatzleiterin. 2011 stieg sie in den höheren feuerwehrtechnischen Dienst auf; im Oktober 2014 übernahm die heute 52-Jährige die Stellvertretung des damaligen Amtsleiters Johannes Buchhauser, der mittlerweile ins Bayerische Staatsministerium des Inneren, für Sport und Integration gewechselt ist (siehe brandwacht 1/2020).

Frau Krimm, welche Aufgaben liegen für das Jahr 2020 vor Ihnen?

Krimm: Das starke Wachsen der Stadt Regensburg bringt auch der BF Regensburg mehr und umfassendere Aufgaben, daher liegt ein Augenmerk auf dem Einstellen und Ausbilden neuer Kolleginnen und Kollegen, um etliche vakante Stellen zu besetzen und dadurch die Personalsituation zu entspannen. All dies neben und während des Neubaus unserer Hauptfeuerwache zu bewerkstelligen, bedeutet für alle eine enorme Herausforderung.

Was ändert sich nun mit Ihrem Wechsel von der Stellvertreterin zur Chefin?

Krimm: Zum einen bin ich mit der Institution der Feuerwehr in Regensburg vertraut und kenne die meisten der »Mitsstreiterinnen« und »Mitsstreiter« der BF und FF, zum anderen muss ich mich als Amtsleiterin noch stärker administrativen Aufgaben widmen, wie etwa Personal- und Haushaltsfragen. Bis die Stellvertreter(in)-Stelle wieder besetzt werden kann, müssen meine bisherigen Aufgaben mit erledigt werden; dabei erfahre ich große Unterstützung, gerade auch durch die Abteilungsleiter.

Wie sieht eine »normale« Arbeitswoche für Sie aus – zwischen Einsätzen zur Bombenentschärfung und administrativen Aufgaben?

Krimm: Wenn ich etwa auf die letzte Woche vor diesem Interview zurückblicke, habe ich aufgrund der aktuellen Personalsituation zwei 24-Stunden-Dienste übernommen, mehrere Termine auf- und wegen der Baustelle wahrgenommen, an der Jahreshauptversammlung einer FF teilgenommen sowie etliche Stunden bei Besprechungen und mit Verwaltungstätigkeiten (Schriftverkehr, Beurteilungen etc.) im Büro verbracht.

Vor Kurzem wurde der erste Bauabschnitt der neuen Hauptfeuerwache an die Kameradinnen und Kameraden übergeben. Wie geht es jetzt weiter?

Krimm: Auch wenn wir bereits im September 2019 in den ersten Bau-

abschnitt umgezogen sind, ist die Liste der zu behebenden Mängel und Nacharbeiten immer noch erschreckend lang. Dadurch ist ein geregelter Dienstbetrieb weiterhin sehr erschwert, aber durch das Engagement und die Flexibilität der Kolleginnen und Kollegen ist ein Ausrücken ohne Zeitverzug sichergestellt. Aktuell läuft der Abriss des restlichen, alten Gebäudes unserer Hauptfeuerwache zur Vorbereitung des zweiten Bauabschnitts an; dieser wird uns sicherlich noch einige Zeit begleiten.

Welche Vorteile bringt die neue Wache mit sich?

Krimm: Erst mit der endgültigen Fertigstellung des gesamten Neubaus und dem Bezug aller Räumlichkeiten werde ich Ihre Frage beantworten können. Bis dahin befinden wir uns in einer schwer zu vermittelnden und sehr komplexen Übergangssituation, die – nach entsprechendem Aussortieren überholter Materialien und Akten – das Auslagern und teils doppelte Umziehen der verschiedenen Abteilungen erfordert. Bis wieder ein (vorübergehender) neuer Alltag entsteht, sind viele Details zu klären und Kompromisse zu schließen. Zum Beispiel wird das geplante Amtsleiterbüro während des zweiten Bauabschnittes als Sportraum genutzt. Immerhin konnte die Abteilung Technik mit einem Großteil der Werkstätten wieder in die Wache einziehen.

Sie sind die erste Frau, die das Amt für Brand- und Katastrophenschutz in Regensburg leitet. Führen Sie anders als ein männlicher Chef?

Krimm: Jede Amtsleitung hat sicherlich unabhängig vom Geschlecht in gewissem Sinne einen eigenen Führungsstil, der sich in der Praxis erproben muss. Mir war und ist sehr daran gelegen, dass mein Gegenüber weiß, woran er bei mir ist: Klarheit und Konsequenz sind zwei meiner Maximen. Ich weiß nicht, ob man das als besonders weiblich bezeichnen kann. Ansonsten müssten Sie diese Frage vielleicht eher meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stellen.

Die Bürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer befürwortet mehr Frauen in der Feuerwehr. Wie stehen Sie dazu?

Krimm: Positiv. Schließlich fing ich 1993 in Regensburg als erste Frau überhaupt bei einer BF in Bayern an. Glücklicherweise haben sich die Zeiten etwas geändert; in unseren Wachabteilungen rücken zurzeit zwei Frauen aus. Die Zahl der Bewerbungen von Frauen bei der BF ist gering, und bei einer Einstellung zählen Qualifikation und Leistung, nicht das Geschlecht. Im Bereich der FF sind deutlich mehr Frauen aktiv und leisten sehr wichtige Arbeit, gemeinsam mit ihren männlichen Kollegen.

Noch eine private Frage: Wie verbringen Sie Ihre Freizeit am liebsten?

Krimm: Prinzipiell reise ich sehr gerne und nehme kulturelle Veranstaltungen der Domstadt (vom Theaterabonnement bis zu den »Tagen Alter Musik«) wahr, gehe ins Kino oder in die »Mälze«. Die zurzeit recht knapp bemessene freie Zeit verbringe ich z.B. bei einem Spaziergang an der Donau oder mit Familie und Freunden.

Die brandwacht bedankt sich für das Gespräch und wünscht Ihnen alles Gute für die Zukunft! □

»Die große Einsatz-Erfahrung, gepaart mit einer hohen Fachkompetenz, zeichnen die neue Amtsleiterin aus. Das sieht man auch in der hohen Wertschätzung, die ihr ihre Kollegen entgegenbringen. Dass mit Iris Krimm jetzt eine Frau an der Spitze des Amtes für Brand- und Katastrophenschutz steht, freut mich besonders. Damit setzen wir ein deutliches Zeichen, dass die Feuerwehr keine reine Männerdomäne mehr ist, auch wenn der Frauenanteil bei den Berufsfeuerwehren bundesweit im einstelligen Prozentbereich liegt. Ich wünsche Frau Krimm für ihre verantwortungsvolle Aufgabe viel Glück und weiterhin jederzeit die Unterstützung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.«

Bürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer.

»Frau Krimm hat in der Vergangenheit bereits bewiesen, dass sie auch in kritischen Situationen, wie beispielsweise bei Bombenentschärfungen, Hochwasser oder den Bränden in der Altstadt im vergangenen Jahr, einen kühlen Kopf und stets die Übersicht bewahrt. Ich wünsche ihr dies auch für ihre vielfältigen Aufgaben als Chefin des Amtes.«

Rechts- und Regionalreferent Dr. Walter Boeckh